

Kontextverfremdung als methodischer Kunstgriff (Kurzfassung)

Zingerle, Arnold

Veröffentlichungsversion / Published Version

Konferenzbeitrag / conference paper

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Zingerle, A. (1979). Kontextverfremdung als methodischer Kunstgriff (Kurzfassung). In J. Matthes (Hrsg.), *Sozialer Wandel in Westeuropa: Verhandlungen des 19. Deutschen Soziologentages in Berlin 1979* (S. 913-917). Frankfurt am Main: Campus Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-352752>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontextverfremdung als methodischer Kunstgriff (Kurzfassung)

Arnold Zingerle

Erfordert die Zielsetzung der vergleichenden Untersuchung von Kulturen (in ethnologisch-soziologischem, universalgeschichtlichem, historisch-soziologischem Zusammenhang) das Eingehen auf die spezifischen Eigenschaften des Objekts, so ist damit stets das Problem gegeben, wie die Interferenz anderer Kulturzusammenhänge im Erkenntnisvorgang und in seiner Vermittlung methodisch kontrolliert werden kann. Quellen der Interferenz sind a) die kulturelle Herkunft einerseits des Forschers als direktem Betrachter der Kultur sowie als Autor daraus entstehender Texte und andererseits des Adressaten dieser Texte als Sekundärbetrachter, und b) dritte, mit der jeweiligen Herkunftskultur nicht identische Kulturzusammenhänge, die vom Primär- und Sekundärbetrachter zum Vergleich mit dem Objekt herangezogen werden.

Eine soweit möglich kontextimmanent verfahrende Betrachtungsweise scheint die Kontrolle dieser Interferenz besser zu gewährleisten als ein vergleichendes Verfahren. Aber die konstitutive Rolle der Sprache in Wahrnehmung, Begriffsbildung, Selbst- und Fremdverständigung bedeutet Fiktivität jeglicher "Immanenz". Ein "immanentes" Verfahren ist wohl realisierbar, erfordert aber methodische Kontrollen, die den Erkenntnisvorgang und seine Kommunikation in nachteiliger Weise belasten. Vor diesem Hintergrund zeichnet sich die methodisch eingesetzte Kontextverfremdung (künftig: KV) als Möglichkeit eines der "Kontextimmanenz" polar entgegengesetzten Verfahrens ab, einer Form des Vergleichs, bei der die Interferenz externer Elemente nicht eliminiert, sondern der Erkenntnis nutzbar gemacht wird. Sie besteht darin, daß aufzudeckende Eigenschaften der Objektkultur absichtsvoll mit kontextexternen Elementen verfremdet, zugleich jedoch von ihnen differenziert werden. Die Verfremdung kann sich einzelner, meist konventionell festgelegter Begriffe bedienen, sie kann aber auch in der kontextuellen Variation eines Gesichtspunkts im Verlauf des differenzierenden Vergleichs bestehen.

Diese Form des Vergleichs durch Verfremdung läßt sich gut am Sprachgebrauch in der historischen Soziologie Max Webers erläutern, wenn auch die KV von Weber offensichtlich nicht mit methodischer Absicht eingesetzt wurde und methodologische Reflexionen darüber von Weber nicht dokumentiert sind. Beispiele für KV findet man überall in Webers Werk, in großer Zahl jedoch in den einzelnen Studien zur "Wirtschaftsethik der Weltreligionen": so werden die biblischen Propheten als "Demagogen" eingeführt, ein zentraler Bestandteil der Heilswege der Bhagavadgita als "Gnosis" und die Vollkommenheitsstandards des Konfuzianismus als "Gentleman"-Ideal charakterisiert, verschiedene institutionelle Züge des chinesischen Literaten-Beamtentums durch die terminologische Optik der Katholischen Kirche betrachtet usw. Es kann nicht bestritten werden, daß die bei Weber häufig zu beobachtende Übertragung kontextfremder - in der Regel: der abendländischen Geschichte entnommener - Ausdrücke auf den untersuchten Objektzusammenhang in so manchem Fall eine unvoreingenommene Betrachtung erschwert. Bei genauerem Zusehen enthält diese Übertragung jedoch häufig genug ein bisher in der Literatur zu Weber kaum beachtetes Element methodischer Rationalität: das ist überall dort der Fall, wo sie differenzierenden Gedankengängen eingelagert ist, in deren Verlauf das, was an Voraussetzungen in den verfremdenden Vergleich eingeflossen ist, expliziert wird. In einem solchen Zusammenhang eingesetzt, wirkt das Mittel der Verfremdung - dessen Form meist in der direkten, prädikativen Charakterisierung eines Phänomens durch einen kontextfremden Ausdruck besteht - als Auflösung der kognitiven Habitualisierung, durch die die Bedeutung "naturwüchsiger" Sprachkonventionen dem Benutzer als "bekannt" erscheint; die Verfremdung wirkt als Anstoß, konventionale Typisierungen in typologisch differenzierte Anschauung überzuleiten. Diese heuristische Chance der KV ist besonders deutlich dem Weberischen Beispiel der biblischen Propheten als "Demagogen" zu entnehmen: es wird in einer Abfolge von vergleichenden Schritten eingesetzt, die auf die Unterschiede zwischen den Kulturzusammenhängen, nicht auf vordergründige Analogien abzielen, und dabei einen Typusbegriff des "Demagogen" freisetzen, der an einem wertungsneutralen - vom gängigen, negativ besetzten Stereotyp unabhängigen - Prototyp aus der griechischen Geschichte orientiert ist; diese

Schritte sind aber der typologischen Charakterisierung der biblischen Propheten so untergeordnet, daß deren Bild (das Weber bekanntlich aus einer Vielzahl anderer Elemente zusammensetzt) am Ende in keiner Weise von einem kontextfremden Element überlagert, verzerrt erscheint. Dieselbe heuristische Chance wird andererseits z.B. im Fall des konfuzianischen "Gentleman"-Ideals verspielt: indem Weber den Gentleman-Begriff und seinen kontextuellen Ursprung unexpliziert läßt, kommt er nicht in den Zugzwang, ihn vom Kontext, auf den er ihn anwendet, zu differenzieren - der Vergleich bleibt auf einer Seite unausgeführt.

Im Anschluß an diese Beobachtungen drängt sich eine Frage von allgemeinerer Bedeutung für die Diskussion der Methodologie Max Webers auf. Inwiefern geben diejenigen Partien seiner "monographischen" Untersuchungen (von den Studien zur Antike über die Rußland-Aufsätze bis zu den Studien zur "Wirtschaftsethik der Weltreligionen"), in denen überall "Kontextverfremdungen" in der angedeuteten Verwendung vorkommen, Aufschluß über die Entstehung bestimmter Idealtypen, wie sie in "Wirtschaft und Gesellschaft" (in verschiedenen Stufen der Abstraktion, entsprechend den beiden Textschichten) schematisiert worden sind ? Die Vermutung ist nicht von der Hand zu weisen, daß z.B. herrschaftssoziologische Typenbegriffe wie "Präbendalismus" oder "Charisma" sich in einem schrittweise vollzogenen Abstraktionsvorgang gebildet haben, an deren Anfang die Ablösung von einem historisch und kulturell spezifischen (in den beiden genannten Fällen: der mittelalterlichen Kirchengeschichte bzw. dem antiken Christentum zugehörigen) Prototypus und die Übertragung auf einen historisch und kulturell andersartigen Objektkontext stand. Unter diesem Aspekt wäre Max Webers historische und kulturvergleichende Soziologie, insbesondere seine Studien über die Weltreligionen, als Fundus noch "ungehobener" Typologien anzusehen, die den expliziten aus "Wirtschaft und Gesellschaft" zur Seite gestellt werden könnten.

Verfremdung als solche ist, blickt man auf die verschiedenen Formen und Verwendungszusammenhänge, in denen sie auftreten kann, nicht ungewöhnlich. Nicht überall, aber häufig genug bedient man sich dort, wo Beliebiges, und zwar noch ohne irgendeinen methodi-

schen und erkenntnismäßig weiter greifenden Zusammenhang verglichen wird, dieses Kunstgriffs; und umgekehrt: nicht überall, aber häufig liegt dort, wo man sich des Kunstgriffs der Verfremdung bedient, im Ansatz ein Vergleich vor, der, wenn man wollte, mit Methode betrieben und systematisch ausgebaut werden könnte. An diesem Punkt wird der in der Soziologie allzu oft vernachlässigte Zusammenhang von Formen der Erkenntnis mit Formen der Darstellung greifbar. Es liegt nahe, verschiedene Stufen und Funktionen des Vergleichs im Hinblick auf die Verfremdungsform von der methodischen KV zu unterscheiden. Bei der deskriptiven Analogieevokation (Beispiel: Lévi-Strauss' Kennzeichnung des Bororo-Schmuckverhaltens mit Bezeichnungen aus dem Wortfeld des Moderverhaltens des französischen Bürgertums) handelt es sich um ein vergleichendes, dennoch keinen methodisch angesetzten Vergleich beabsichtigendes bzw. erforderndes Einsprengsel in einer Beschreibung, dessen Funktion in erster Linie die Verstärkung eines Eindrucks ist. Dagegen wird die emotive Analogieevokation zwar ebenfalls mit einem verfremdenden Vergleich punktuell eingesetzt, aber in der Funktion, zu einer Stellungnahme zu bewegen (Beispiel: N.Chomskys Titel "Amerika und die neuen Mandarine"). Die empirischen Bezüge des Vergleichs spielen in diesem Falle - im Unterschied zur methodischen KV - keine Rolle.

Wie die methodische KV kürzen die genannte Formen der Verfremdung den Vergleich ab und geraten dadurch in die Nähe der Metapher, sofern diese ebenfalls einen Vergleich enthält (von der nichtvergleichenden, "freien" Metapher der Dichtung kann in diesem Zusammenhang abgesehen werden). Die KV soll, im Vergleich zur Metapher, nicht - wie diese - durch die identifizierende Verkürzung den Unterschied zwischen den beiden Objekten gleichsam überbrücken; ihr Ziel ist es, die Differenz unaufgehoben sinnfällig werden zu lassen, wenn sie auch - darin besteht ihr Charakter als Kunstgriff - zunächst den gegenteiligen Weg zu beschreiten scheint. Die Blickrichtung ist ferner bei der Metapher festgelegt - sie soll etwas Wesentliches nur über eines der verglichenen Objekte besagen; die KV ermöglicht dagegen den perspektivischen Wechsel, durch den die Kontexte im Idealfall gegenseitig erschließbar werden. Andererseits ist der metaphorische Vergleich

freier in seinem Wechsel der kategorialen Ebenen des Vergleichenen (vom Unanschaulichen zum Anschaulichen, z.B. Organischen, usw.), während der Vergleichsbezug der methodisch eingesetzten KV auf empirisch objektivierbare Zusammenhänge innerhalb derselben Realitätsebene angewiesen ist. Schließlich besteht ein wesentlicher Unterschied im Verfremdungsprinzip selbst, das in einem spezifischen Sinn gegenläufig zur Metaphorik ist: was durch diese zum geschlossenen Sinneseindruck, zur identifizierbaren Prägung wird, hebt die Verfremdung wieder auf, indem sie das Sensorium der Anschauung irritiert, zur Frage und Nachforschung mobilisiert; sie wirkt vor allem der in der Metaphorik eingebauten Tendenz der Bedeutungen entgegen, in sprachliche Routinen abzusinken.

Diese Funktion der KV führt zur Differenzierung einer weiteren, nicht-vergleichenden Form der Verfremdung. Die Verfremdung betrifft in diesem Falle nicht mehrere Kontexte, sondern nur einen, und erfolgt so, daß auf dem Wege der Zerlegung des Zusammenhangs in Elemente die Sprachkonventionen, die ihn bezeichnen, unterlaufen und als solche sichtbar gemacht werden; der Ausdruck "analytische Verfremdung" bietet sich dafür an. Dieses Verfahren ist der neueren Soziologie nicht unbekannt; es genügt, auf die bekannten Interaktionsstudien von Garfinkel und seiner Schule hinzuweisen, die darauf beruhen, daß die sprachlichen Routinen, die mit sozialem Verhalten verbunden sind, durch Variation ihrer Bedingungen auf dem Hintergrund der Alltagssprache verfremdet wieder erscheinen und so der weiteren Analyse verfügbar gemacht werden. Das analytische Zwischenergebnis der Verfremdung besteht dabei in Sachverhalten, die auf eine elementarere Ebene derselben natürlichen Sprache gebracht werden, in der sie vorher typisiert, habitualisiert und in entsprechenden Verkürzungen festgehalten worden waren. Wie bei der KV besteht der erkenntniseinleitende Effekt des Kunstgriffs in der Auseinanderlegung impliziter Typisierungen, wie dort führt die Verfremdung zu einer durch "Bekanntes" unverstellten Anschauung. Das rechtfertigt die Einbeziehung beider Formen methodischer Verfremdung in die Methodologie, als Gegengewicht zu der jeder Theorie inhärenten Tendenz, Begriffswelten auszubilden, die keine Anschauung mehr zu vermitteln imstande sind.